Lobotomie: Tiefe Schnitte ins Gehirn

Die Lobotomien Walter Freemans locken zahlreiche Zuschauer an. Alle wollen sehen, wie er durch die dünne Knochenwand der Augenhöhlen mit Stahlnadeln in das Hirngewebe sticht. Um Hygiene und Sorgfalt kümmert sich der Neurologe kaum: Häufig operiert er mit bloßen Händen

© Bettmann / Getty Images

von Ralf Berhorst

Ob Depressionen, Angstzustände oder Alkoholismus: Der Neurologe Walter Freeman glaubt um 1950, psychische Erkrankungen durch Schnitte ins Gehirn heilen zu können. Für die Lobotomie treibt er Tausenden Patienten Stahlnadeln in den Kopf

Der zwölfjährige Howard Dully liegt festgeschnallt auf einem Krankenbett. Vier Elektroschocks hat ihm der Neurologe Walter Freeman versetzt. Nach dem ersten Stromstoß aber kam der Junge schnell wieder zu Bewusstsein. Der Arzt hat das Gehirn des Kindes daraufhin gleich drei weitere Male unter Spannung gesetzt – mit Erfolg: Howard fällt ins Koma.

Jetzt kann Freeman mit der Operation am Gehirn beginnen. Er greift zu seinem Spezialinstrument: einer etwa 20 Zentimeter langen, stabilen Stahlnadel mit einer scharfen Klinge an der Spitze. Mit der freien Hand hebt er ein Lid des Jungen an und schiebt das Instrument seitlich am Augapfel vorbei, immer tiefer in den Kopf hinein. Als er an die Wölbung stößt, die Augenhöhle und Gehirn

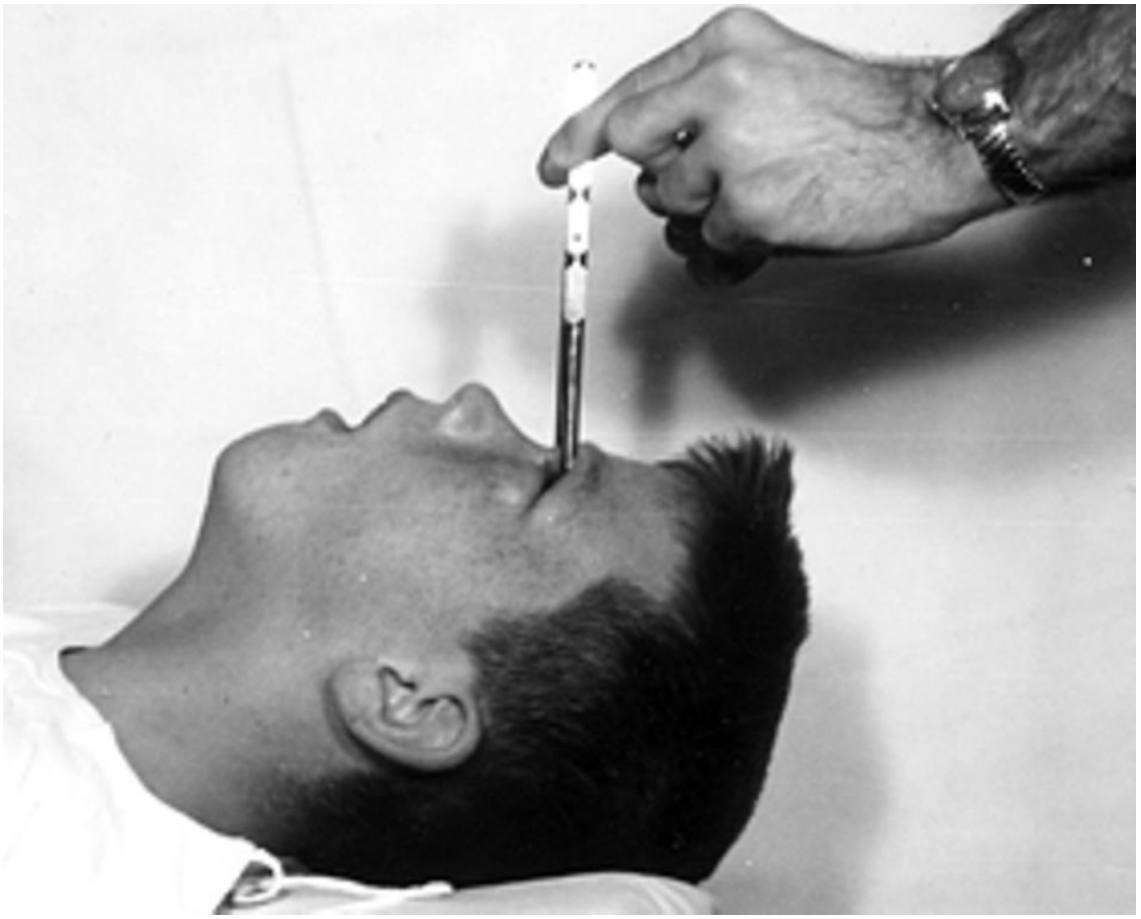
voneinander trennt, nimmt Freeman ein Hämmerchen: Ein kurzer Schlag genügt, um die Stahlnadel durch die dünne Knochenschicht zu treiben.

Lobotomie soll Howard Dullys Persönlichkeit verändern

Jetzt kann Freeman sein Werkzeug direkt in das Stirnhirn des Jungen drücken, fünf Zentimeter tief. Auch durch die andere Augenhöhle führt er eine Stahlnadel ein.

Dann fasst er beide Instrumente zugleich und schwenkt sie in bestimmten Winkeln hin und her: So will Freeman Nervenfasern in den Stirnlappen des Gehirns durchschneiden. Signalstränge, die zum Zwischenhirn führen, Wahrnehmungen und Gedanken mit Gefühlen verbinden, und die in Howards Kopf falsch verknüpft seien. Die Schnitte ins Gehirn sollen seine Persönlichkeit verändern.

Freeman lässt noch ein Foto des Zwölfjährigen aufnehmen, dann zieht er beide Stahlnadeln heraus. Nicht einmal zehn Minuten dauert die Operation im Doctors General Hospital in San Jose, Kalifornien. Es sind die Minuten, die Howard Dullys Leben zerstören.



Tiefe Schnitte ins Gehirn sollen am 16. Dezember 1960 den zwölfjährigen Howard Dully von einer angeblichen Schizophrenie heilen

© George Washington University, Gelman Library

aufgesucht. Alle haben sie fortgeschickt mit der Diagnose Howard sei völlig normal. Doch das ist nicht die Antwort, die seine Stiefmutter hören will.

Walter Freeman unterhält sich mit dem Jungen. Howard mag ihn sofort. Der kultivierte, elegante, freundliche Mann mit dem sorgfältig getrimmten Spitzbart hat warme Augen und eine sanfte Stimme. Und er kann zuhören – anders als Howards Eltern. Zu Hause wird der Junge verprügelt, wenn er sich auf dem Heimweg von der Schule verspätet oder unerlaubt eine Banane vom Küchentisch nimmt. Oft ist sein Körper von Blutergüssen übersät. Dabei hat Howard gute Noten und ist ein ausgezeichneter Schachspieler. Aber seine Stiefmutter will ihn loswerden.

Pionier der Psychochirurgie ist ein Portugiese

Nach mehreren Gesprächen steht Freemans Diagnose fest: Howard leide an Schizophrenie. Doch er könne geheilt werden: Durch eine „Lobotomie“, eine Operation an den Stirnlappen des Gehirns, die sein trotziges Wesen besänftigen werde. Die Eltern stimmen zu.

Howard ahnt nicht, was mit ihm geschehen soll, als er 16 Tage später ins Krankenhaus kommt. Er weiß nicht, dass Walter Freeman schon Tausende „lobotomisiert“ hat. Dass der 65-Jährige ein Revolutionär ist, einst angetreten, die psychiatrische Medizin zu erneuern.

Mit einer Operation, die manche für einen Meilenstein der Wissenschaft halten und andere an ein mittelalterliches Folterritual gemahnt.

Um am Kopf zu operieren, müssen Chirurgen die Schädeldecke öffnen. Mitte des 20. Jahrhunderts benutzen sie dazu Drillbohrer wie diesen. Walter Freeman findet einen anderen Weg: Er dringt mit einem Pickel an den Augen vorbei ins Hirn seiner Patienten – und macht so die Lobotomie zu einer Schnelloperation

© Robert Sciarrino / Star Ledger / Corbis

Walter Freeman, geboren am 14. November 1895 in Philadelphia, stammt aus wohlhabenden Verhältnissen. Er studiert Sprachen und Geschichte in Yale, eher ziellos. Dann jedoch wendet er sich mit 20 der Medizin zu. Freeman faszinieren plötzlich Nervenkrankheiten und die Physiologie des menschlichen Gehirns.

Es sind die Jahre, in denen Sigmunds Freuds Psychoanalyse in den USA populär wird. Doch die neue Theorie hat auch starke Widersacher. Sie glauben, dass Erkrankungen der Psyche rein organische Ursachen haben: Fehlfunktionen des Nervenapparats, die nicht durch Gespräche zu kurieren sind. Auch Walter Freeman zählt sich zu den Anti-Freudianern.

Tatsächlich versagt Freuds Analyse zumeist bei schweren Psychosen, viele Patienten werden in den Heilanstalten nur verwahrt. Deshalb wagen Nervenärzte in Europa und in den USA immer rabiatere Kuren: Sie lassen Elektrizität durch die Körper Depressiver laufen, traktieren Schizophrene mit Eisbädern und Duschen, injizieren ihnen sogar Malaria-Erreger, um ein „heilendes“ Fieber zu erzeugen, oder giftige Zyanide, um Gehirn und Nervensystem zu stimulieren.

Auch Walter Freeman, der seit 1924 in Washington als Neurologe und Psychiater arbeitet, wendet die Schocktherapien an. Er spritzt Substanzen wie Insulin und Metrazol – ein Analeptikum, dass starke Krampfanfälle auslöst, ähnlich wie bei der Elektroschocktherapie –, auch wenn sich die Patienten danach in so starken

Bisher ist wenig bekannt über die Funktion der einzelnen Gehirnareale. Man weiß aber, dass sich in den Stirnlappen unzählige Nervenfasern verzweigen. Moniz glaubt, dass diese Verbindungswege bei Gemütskranken gleichsam erstarrt sind, dass sich in ihnen fixe Ideen und Wahnvorstellungen verfestigt haben. Man müsse die Nervenbahnen zerstören und das Gehirn zwingen, neue, gesündere Verbindungen zu knüpfen.

Anfangs spritzt Moniz Alkohol in die Stirnlappenregion, um die Nervenfasern abzutöten. Dann vollführt er mit einer Stahlschlinge oder kleinen Schneideklinge kreisrunde Schnitte, um Nervengewebe zu durchtrennen – ein höchst ungenauer und zerstörerischer Eingriff.

Viele Patienten leiden danach an Fieber, Gesichtsstarre, wirken desorientiert und apathisch: alles angeblich nur vorübergehende Symptome.

Nach 20 Operationen verkündet Moniz in einem Aufsatz, siebzig Prozent seiner Patienten seien völlig kuriert oder in besserer Verfassung – und sie hätten weder an Gedächtniskraft noch Intelligenz eingebüßt. Besonders gut wirkten die Schnitte ins Gehirn gegen Depressionen.

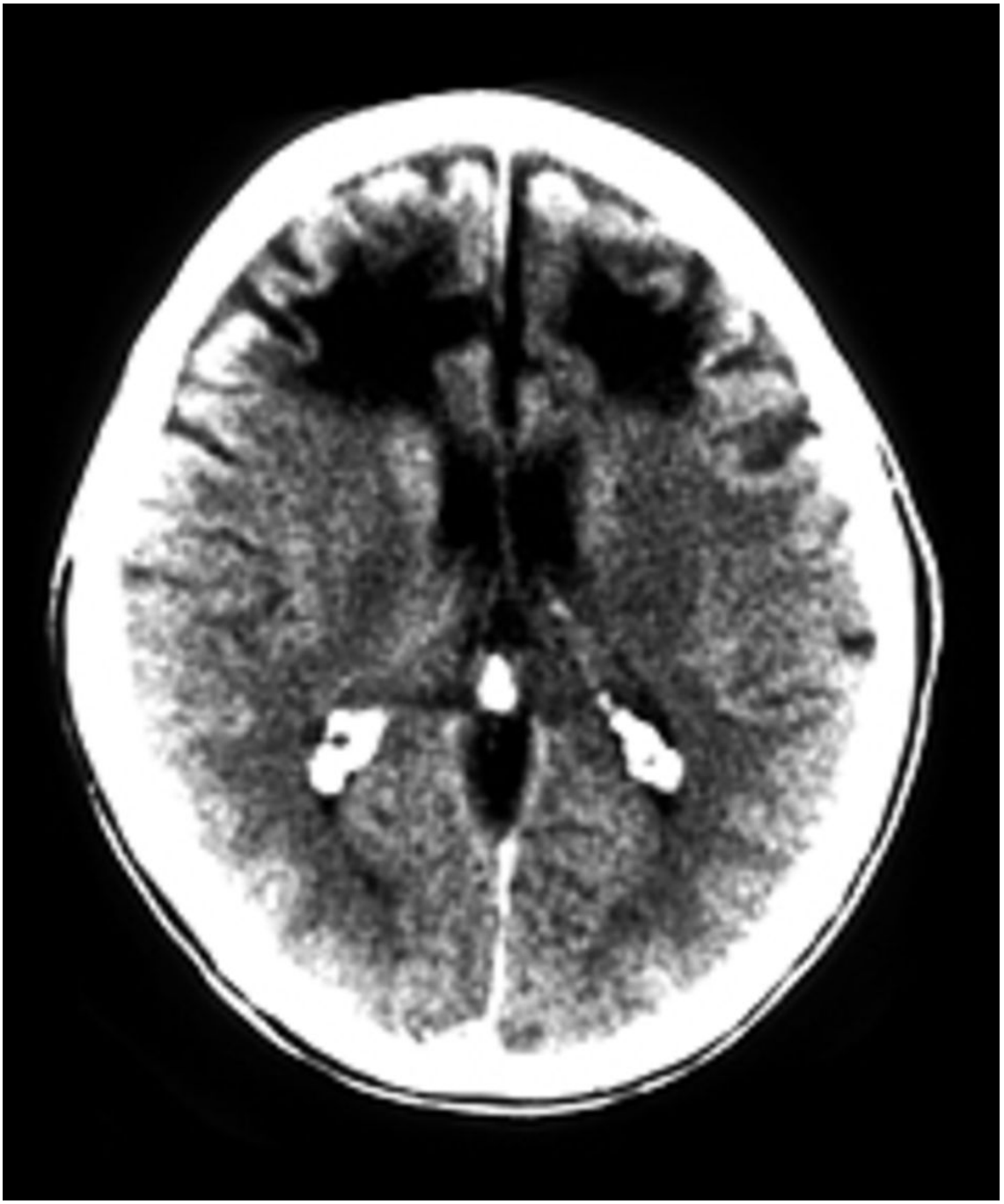
Doch die Erhebung ist viel zu hastig publiziert, die langfristigen Folgen sind vollkommen ungewiss. Viele Psychiater reagieren empört auf die neue „Psycho-Chirurgie“, wie Moniz seine Methode nennt. Zumal er für seine Theorien jeden Beweis schuldig bleibt.

Doch Walter Freeman ist beeindruckt von den Ergebnissen des Portugiesen – ob dessen Theorie stimmt, ist ihm gleichgültig. Der Mann aus Philadelphia träumt davon, der Pionier der „Psycho-Chirurgie“ in den USA zu werden. Dämmert nicht eine halbe Million Patienten in den staatlichen Psychiatrien vor sich hin, ohne Hoffnung auf Heilung? Und jedes Jahr werden es mehr.

Fehlschläge bremsen Freemans Eifer nicht

Kurzerhand bestellt er einige der Spezialinstrumente, mit denen Moniz operiert. Weil er keine chirurgische Ausbildung hat, bittet Freeman einen Neurochirurgen um Hilfe. Gemeinsam üben beide an den Gehirnen von Leichen die neue Operationsmethode.

Im September 1936 fühlen sie sich für den Eingriff gerüstet: Ihr erster Fall ist eine 63-jährige Hausfrau aus Kansas, die an Schlaflosigkeit, Ängsten und Depressionen leidet. Sie trepanieren in den Schädel zwei Löcher und setzen an zwölf Stellen Schnitte in die Stirnlappen.



"Falsche" Verknüpfungen in den Stirnlappen sind nach Ansicht der Lobotomisten die Ursache für Geisteskrankheiten. Deshalb versuchen sie, die Nervenverbindungen zu kappen. Dieser Hirnquerschnitt eines Patienten zeigt, dass die Partien nach der Operation stark beschädigt sind (dunkle Areale oben)

© Neil Bordon / SPL / Ag. Focus

Freeman nimmt die Nebenwirkungen gern in Kauf, er ist wie euphorisiert.

Präsidenten, stirbt nach einer Lobotomie 1941 mit einem kindlichen Verstand zurück und verbringt die restlichen 63 Jahre ihres Lebens in geschlossenen Einrichtungen.

allerletzte Mittel, sondern der erste Schritt zu einer Therapie sein.

Dazu aber muss er den aufwendigen Eingriff vereinfachen.

Operationswerkzeug stammt aus der Küchenschublade

Freeman erinnert sich, dass es einen leichteren Zugang zum Gehirn gibt als Löcher in die Schädeldecke zu bohren: Durch die Augenhöhle (Orbita), die von den Stirnlappen nur durch eine dünne Knochenwand getrennt ist. Aber noch fehlt ihm ein geeignetes Werkzeug, die Spezialinstrumente des Portugiesen brechen zu leicht. Freeman wird zu Hause in der Küchenschublade fündig: ein langer stählerner Pickel, mit dem man Cocktail-Eis zerstoßen kann, scheint genau richtig.

Personal ist mit den Patienten oft überfordert – und Freemans Versprechungen klingen verlockend. Tatsächlich können nach seiner Eispickel-Lobotomie viele entlassen werden. Weil die Schnitte offenbar alle Emotionen kappen, aus Psychotikern friedfertig-apathische Wesen machen.

Der Operateur hofft, in die Geschichte der Medizin einzugehen, als ein Revolutionär, der alte Menschheitsübel wie Depression und Hysterie ausmerzt. Freeman macht sich möglicherweise sogar Hoffnungen auf den Medizin-Nobelpreis; den jedoch bekommt 1949 Egas Moniz zugesprochen, der Erfinder der herkömmlichen Lobotomie.

sie nach Hause entlassen kann. Die Zahl der Psychiatrieinsassen beginnt nach Jahren der Überfüllung stetig zu sinken.

Thorazine ist weitaus ungefährlicher als Freemans Psychochirurgie. Die große

ein anderer Menschen geworden zu sein: abgestumpft, interesselos, betäubt. Doch für Walter Freeman ist der Eingriff ein voller Erfolg: „Howard wirft seiner

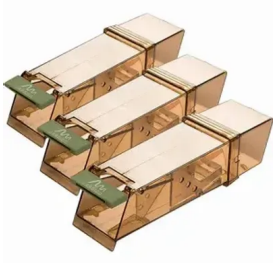
Anzeige

URLAUBSFLAIR

Diese deutschen Orte sollten Sie nicht verpassen

Wissenstest: Geschichte der Medizin

Anzeige



Mausefalle Gardigo Set...

17,84 € | Lebendfalle für artgerechtes und sicheres Fangen Mechanischer Schließmech...
bueromarkt-ag.de

Produkttests und Preisvergleiche

Teleskope
Zelte
Fitnesstracker
Digitalkameras
Fahrradtaschen

GEHEIME BOTSCHAFTEN

Was wir beim Küssen über uns verraten

GESCHICHTE

Der Buchdruck – warum der wahre Erfinder nicht Gutenberg ist

GEOkompakt-Verlosung: Die Gewinner

Anzeige

Das Musikinstrument

MEHR ZUM THEMA

TIERVERSUCHE BEI DER BUNDESWEHR

Hunderte Tiere sterben jedes Jahr für Waffen-Experimente und OP-

UMSTRITTENES BAUPROJEKT

Australien plant den Bau eines Flughafens in der Antarktis

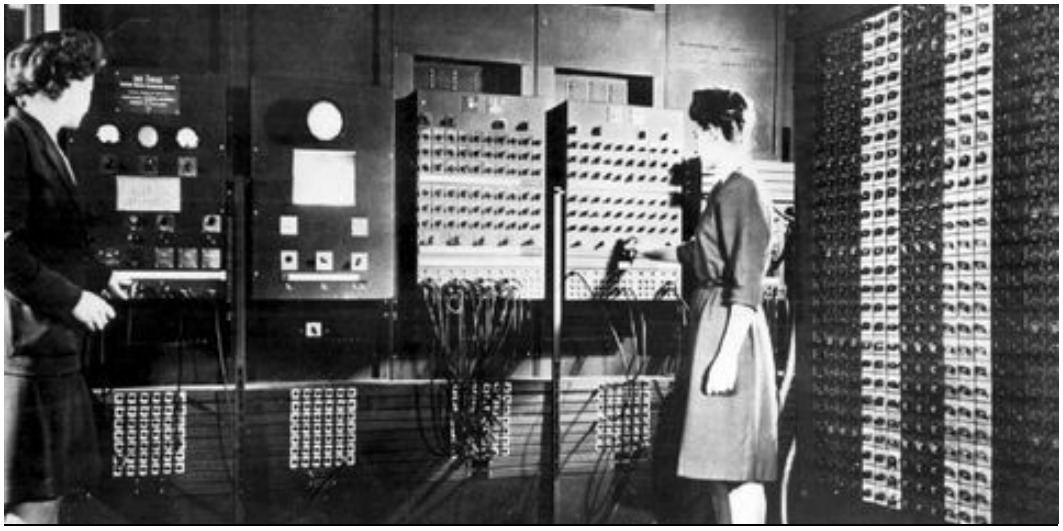
LOCI-METHODE

Wie sich das Gedächtnis zu Höchstleistungen trainieren lässt

Vorbild Fisch: Neuer Roboter kann tiefste Stelle des Ozeans erforschen

WISSENSCHAFT

Forscher holen Erbgut aus eine Million Jahre alten Mammut-Zähnen



NACH OBEN

Impressum • Kontakt • Datenschutzhinweise • Datenschutz-Einstellungen •

Werbung • Presse

© G+J Medien GmbH

FLOHKREBSE

An der Grenze des Möglichen: Kein Tier schnappt schneller zu

Anzeige

AKTUELLE MAGAZINE